

**Daniel Gerken, Die Selbstverwaltung der Stadt Würzburg in der Weimarer Zeit und im „Dritten Reich“ (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, Bd. 17), Ferdinand Schöningh Verlag, Würzburg 2011, 388 S., brosch., 19,80 €.**

Vorab muss man feststellen, dass sich der Autor mit der Bearbeitung seines Themas auf ein ziemliches Risiko eingelassen hat: Er wollte die Geschichte der Würzburger Stadtverwaltung für die Zeit von 1918 bis 1945 wissenschaftlich durchleuchten, obwohl deren Akten sämtlich einem Bombenangriff am 16. März 1945 zum Opfer gefallen sind. Ersatzweise stützt er sich auf die Stadtratsprotokolle, die großteils veröffentlichten Verwaltungsberichte und die örtlichen Zeitungen. Am Anfang stehen zwei dürre Skizzen des Werdegangs der beiden Ersten Bürgermeister von 1918 bis 1920, Andreas Grieser, und von 1920 bis 1933, Hans Löffler. Anschließend folgt eine Aufzählung der führenden Gemeindebeamten in der Weimarer Republik und ihrer Zuständigkeitsbereiche. Den Abschluss bilden die Namen der gewählten Stadträte und die Angaben zu den nicht näher analysierten Ergebnissen der Stadtratswahlen. All dies hätte sich leicht auch in Tabellenform darstellen lassen.

Ein nächstes Kapitel skizziert die gesetzlichen Grundlagen der kommunalen Selbstverwaltung in Bayern und ihre Weiterentwicklung seit 1808. Dies ist immerhin ein nützlicher, allgemeiner Überblick. Daniel Gerken erkennt zwar, dass die neue Gemeindeordnung von 1927 die Rechte der Bürger schmälerte, weist aber in diesem Zusammenhang nicht darauf hin, dass diese durch sie insbesondere das Recht verloren, ihr Stadtoberhaupt direkt zu wählen.

Das Kapitel über die Finanzprobleme der Kommunen in dieser Zeit ist nur eine Wiedergabe der Ergebnisse allgemeiner Standardwerke.

Die folgenden Abschnitte über Polizei, Feuerwehr, Schulwesen, Kulturinstitutionen und -aktivitäten, Sozial- und Gesundheitswesen, Stadtplanung und Bauverwaltung, Verkehrswesen und städtische Betriebe reihen im wesentlichen bloß Grunddaten und Organisationsverordnungen aneinander. Nur in einem Fall, der Errichtung eines Kriegerdenkmals, wird überhaupt klar, dass Beschlüsse im Stadtrat politisch kontrovers waren. Ein Kapitel über die Finanzen schildert vor allem die Einnahmequellen, während die Zahlen zu den Ausgaben auf die einzelnen Verwaltungsbereiche verstreut sind. Eine – zugegeben mühsame – Zusammenstellung hätte wesentlich aufschlussreicher sein und den Anteil der jeweiligen Posten am Gesamthaushalt deutlich machen können.

Der gesamte Prozess der nationalsozialistischen Machtübernahme in Würzburg ist durch Peter Weidisch bereits 1990 ausführlich dargestellt worden, sodass der Autor hier kaum Neues beitragen kann. Gerken geht auf den Werdegang des NS-Oberbürgermeisters Theo Memmel ein, stützt sich aber auch dabei nur auf eine schon vorliegende Arbeit. Wiederum werden die einzelnen neuen Referenten und die einzelnen Stadträte in ermüdender Reihung aufgeführt.

Zur Stimmung in der Bevölkerung gegenüber der NSDAP ist nur ein Lagebericht des Bürgermeisters zitiert. Hier hätte zum Beispiel das Ergebnis der Volksabstimmung vom 12. November 1934, in der Hitler Hindenburgs Machtbefugnisse zusätzlich übertragen erhielt, beispielsweise als Indikator genannt werden können. In Unterfranken und Würzburg waren immerhin noch 10% Nein-Stimmen zu verzeichnen, mehr als in jedem anderen bayerischen Regierungsbezirk.

Der Abschnitt über die Verflechtungen zwischen Stadtverwaltung und Partei ist ebenfalls viel zu summarisch gehalten. Offensichtlich hat Gerken weder Spruchkammerakten ausgewertet noch die Akten des ehemaligen „Document Center“ im Berliner Bundesarchiv. Gerade aus diesen lassen sich oft Konflikte und Interessengegensätze innerhalb der NSDAP und zwischen neuen Parteileuten und alten, erfahrenen Verwaltungsbeamten rekonstruieren. Sie zeigen gelegentlich, dass die durch die Deutsche Gemeindeordnung weitgehend entmachteten „Ratsherren“ nicht überall, wie dies Gerkens normative

Betrachtung nahelegt, nur reine Handlanger der jeweiligen Oberbürgermeister waren, sondern in Einzelfällen durchaus diesen entgegenarbeiten konnten.

Zum Kapitel über die Judendeportationen in Würzburg hat der Autor nicht einmal den Ausstellungskatalog „Wege in die Vernichtung“ herangezogen, den das Staatsarchiv Würzburg und das Institut für Zeitgeschichte 2003 herausgebracht haben, geschweige denn das umfassende Gedenkbuch des Bundesarchivs über die ermordeten deutschen Juden.

Es folgt wiederum ein Durchzieher durch sämtliche städtischen Verwaltungsbereiche. Neue Aufgaben waren jetzt der Luftschutz und die Erfassung der Wehrpflichtigen durch das 1935 errichtete Wehramt. Um die Kulturpropaganda effektiver zu gestalten, wurde im selben Jahr auch ein städtisches Kulturamt geschaffen. Oberbürgermeister Memmel war nicht einflussreich genug, um den von ihm gewünschten Titel „Stadt der deutschen Studenten“ für Würzburg zugestanden zu bekommen.

Die Nationalsozialisten, die sich in Unterfranken mit der gesinnungsmäßigen Infiltration der stark katholisch geprägten Bevölkerung ohnehin schwer taten, wagten es nicht, den Erlass über die Entfernung der Kruzifixe für die Würzburger Schulen auszuführen. Eine weitere neue Aufgabe in der Stadtverwaltung war die Erfassung von Personen, die zwangsweise sterilisiert werden sollten. Auch dies wird nur kurz gestreift.

Das Kapitel über die Bauten ist in Unkenntnis des von Winfried Nerdinger herausgegebenen Standardwerks „Bauen im Nationalsozialismus, Bayern 1933–1945“ verfasst worden. Bemerkenswert ist, dass die Finanzlage der Stadt nicht nur in der Weimarer Zeit, sondern auch noch nach 1933 selbst im Krieg günstiger war als anderswo.

Insgesamt sind die Ergebnisse der Arbeit dürftig. Vielleicht hätte sich noch etwas mehr durch statistische Vergleiche und durch Gegenüberstellung der Würzburger Verwaltungsberichte mit denen von Städten ähnliche Größenordnung erreichen lassen. Zumindest hätte man vom Autor aber eine gründlichere Literaturkenntnis verlangen können. Dass er Bernhard Gottos wichtige, beim Institut für Zeitgeschichte erschienene Arbeit über nationalsozialistische Kommunalpolitik am Beispiel der Augsburger Stadtverwaltung nicht kennt, ist eigentlich nicht entschuldbar. Auch der von Sabine Mecking und Andreas Wirsching 2005 herausgebrachte Band über Stadtverwaltung im Nationalsozialismus ist ihm entgangen.

Es sei aber auch festgestellt, dass den Doktorvater, den ehemaligen Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Dietmar Willoweit, an dem gescheiterten Unternehmen ein starkes Maß an Mitverantwortung trifft. Er hätte wissen müssen, dass das Thema wegen der prekären Quellenlage für eine Dissertation denkbar ungeeignet ist. Ihm und dem Verfasser musste überdies bekannt sein, dass der dritte Band der grandiosen Stadtgeschichte Würzburgs bereits vor dem Abschluss stand. Die darin enthaltenen prägnanten Beiträge von Matthias Stickler und Peter Weidisch über die Weimarer Republik und die NS-Zeit hat Gerken zwar in der Übersicht über die Literatur erwähnt, aber nicht mehr eingearbeitet – man kann nur vermuten, warum.

*Paul Hoser, München*

#### **Zitierempfehlung:**

Paul Hoser: Rezension von: Daniel Gerken, Die Selbstverwaltung der Stadt Würzburg in der Weimarer Zeit und im „Dritten Reich“ (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, Bd. 17), Ferdinand Schöningh Verlag, Würzburg 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81479>> [1.7.2013].